

*Maria de Lourdes Pintasilgo\**

## Gleichheit-Identität

### Frauenrecht auf dem Hintergrund der europäischen Angleichung

#### 1. Die Gleichheit

Im Titel meines Referats steckt eine implizite Gleichung. Gleichheit verweist auf die Normen der Gesellschaft, auf ihr Muster. Sobald die Gleichheit in einer Gemeinschaft unterschiedlicher Subjekte auftaucht, sobald die Gleichheit die Identitäten von Frauen und Männern sowie ihre radikale Unreduzierbarkeit berücksichtigt, stellt sie Normen und Muster in Frage. Das heißt, daß die Gleichheit von Frauen und Männern eine neue Gleichheit in der Geschichte ist.

Das heißt aber auch, daß sie ein „subversives“ Potential der Spielregeln hat.

Meine Gleichung kommt unmittelbar aus diesen Feststellungen. Die Gleichheit, die sich bei der Identitätssuche der Frauen zu Wort meldet, führt uns zu einer anders gestalteten Gesellschaft, zu einer anderen Organisation der menschlichen Beziehungen und der Institutionen, die Frauen auf allen Ebenen des sozialen Lebens stützen.

Das Thema dieses Kolloquiums greift Aspekte auf, die Schlüsselemente der wirklichen Staatsbürgerschaft sind. Im Zusammenhang mit der Maastrichter Debatte ist dieses Thema beispielhaft relevant. Denn für zahlreiche Europäer war eigentlich nicht der Vertrag als solcher fraglich, sondern die Tatsache, daß es innerhalb der Gemeinschaft noch keinen „Zugang zur Gleichheit“ zwischen Bürgern einerseits und Politikern andererseits angesichts des europäischen Aufbaus gegeben hat.

Die sozialen, kulturellen und politischen Konsequenzen der Gleichheit sind entscheidend, um den Mechanismus in Gang zu setzen, der auf einen originalen Beitrag der Frauen zur Organisation der ganzen Gesellschaft und sogar auf eine Zivilisationswende hinausläuft.

Erstens ist der Zugang zur Gleichheit von Frauen und Männern eine praktische Umsetzung der Universalität der Menschenrechte. In einer Zeit, in der die Diskriminierungen öffentlich verurteilt werden, werden andere subtile Mechanismen benutzt. Die Ideologie des Marktes führt zu Ausschlußphänomenen, denn der Markt berücksichtigt keine schwachen, verwundbaren und desorganisierten Gruppen.

Den Frauen die Sichtbarkeit zurückzugeben, den Sozialstatus ihrer zahlreichen Aufgaben anzuerkennen und neue Mechanismen zu finden, ist deshalb damit gleich zu setzen, daß ihnen geholfen wird, den Ausschluß und das Randgruppensein zu verlassen.

Die ihnen anerkannten Rechte ermöglichen es, die „institutionalisierte Lüge“ in Frage zu stellen, die besagt, daß „alle Menschen frei und gleich an Würde und Rechten geboren sind“, obwohl gleichzeitig massive Rechtsverletzungen Frauen gegenüber akzeptiert und für rechtmäßig gehalten werden. Den „Zugang zur Gleichheit“ für die Hälfte der Bevölkerung anzuerkennen, ist unmittelbar eine Art der Verteidigung der Frauenrechte und symbolisch eine Art der Verneinung aller Ausgrenzungen, welche es auch immer seien.

Zweitens korrespondiert der Zugang zur Gleichheit oft mit der Aufhebung der Verbote im sozialen und kulturellen Bereich. Nichts Menschliches kann Menschen fremd sein – Männern wie Frauen. Damit jedermann / jede Frau sein / ihr Schicksal frei leben kann, muß er / sie in der Lage sein, jede menschliche Situation, in der sein / ihr Leben sich entfaltet, wahrnehmen zu können.

In dem Maße, wie der Zugang zur Gleichheit präziser wird, wie er in Bereiche eindringt, die bis jetzt für Frauen unzugänglich waren, erweitern sich die Möglichkeiten, die Frauen offenstehen. Verbote verbargen (verbergen) oft Gebiete, die durch das exklusive Recht ihrer „Besitzer“ unerbittlich verteidigt werden. Dahinter haben sich auch Tabus verborgen, die die ungeschriebenen Gesetze der Gesellschaften regelten. Eins der letzten kommt aus dem Griechenland des Sophokles aus Kræons Mund während seines Dialogs mit Hämon über Antigones Verurteilung:

*„Denn gilt es einzutreten für die Ordnung  
Und niemals eines Weibes Knecht zu sein.“<sup>1</sup>*

oder an einer anderen Stelle, wenn er wiederum mit Antigone redet:

*„Solange ich lebe, soll kein Weib regieren.“<sup>2</sup>*

Wenn Verbote aufgehoben werden und Tabus verschwinden, geht es nicht mehr um Gesetze und gesellschaftliche Normen. Es folgt eine Bereicherung der kollektiven Phantasie und besonders der der Frauen. Das Leben bietet andere Möglichkeiten, die Auswahl wird größer, und dadurch verstärkt sich die menschliche Dichte.

\* Maria de Lourdes Pintasilgo, ehemalige Premierministerin von Portugal, hat diesen Vortrag bei der Konferenz „Access to Equality between Women and Men in the European Community“, die vom 30.9. bis 3.10.1992 in Louvain-La Neuve (Belgien) stattfand, gehalten.

1 Sophokles, Antigone, München/Wien, 1986, S. 54 und 57.

Drittens hat die Gleichheit soziale und kulturelle Konsequenzen von großer Bedeutung. Sie erlaubt, daß in allen Bereichen immer mehr Frauen sichtbar, präsent, anerkannt und wertgeschätzt werden.

Durch eine bestimmte kritische Öffentlichkeit kann der Zugang zur Gleichheit zu einer qualitativen Veränderung der Verwaltungs- und Justizverfahren führen und die Formen erlauben, die allen einen einfacheren, schnelleren, mehr auf die Dringlichkeit des Lebens gerichteten Zugang geben.

## 2. Die Fallen der Gleichheit

Die erste Falle beim Zugang zur Gleichheit ist die Neigung, die Gleichheit als ein abstraktes Konzept nur für neutrale, geschlechtslose Wesen zu betrachten. Man neigt in diesem Falle dazu, Frauen als übergangsweise „anders“ zu betrachten, denn ihnen fehlt der wichtige Zugang zur Gleichheit. Es wird aber angenommen, daß dieser „Unterschied“ bis zur ganzen und perfekten Gleichheit langsam verschwindet.

Aus dieser Perspektive kommt das „Identitätskonzept“, das aus der Mathematik herrührt: Zwei Ausdrücke sind identisch, wenn für jeden Wert der Variablen das Ergebnis in beiden Fällen gleich ist. Das Identitätsprinzip liegt also der Formulierung der Gesetze der physikalischen Welt zugrunde.

In diesen Situationen spricht man von „einer gleichen Welt, von gleichen Träumen...“. Ob die Variablen die Träume, der soziale Kontext oder die beruflichen Aktivitäten sind, diese Identität bleibt austauschbar, denn sie führt immer zum gleichen Ergebnis.

Sofort kommt man dann in die Welt der Wiederholung, in eine Besessenheit, alles nach dem gleichen Muster zu machen.

Diese Gleichheit verneint die einzigartigen Eigenschaften jedes Einzelnen, jeder Gruppe und jedes Volkes. Dennoch beeinflußt sie die internationalen Beziehungen. Für viele maßgeblichen Politiker bedeutet eine neue Weltordnung die Ausdehnung des gleichen Modells, das von einem zentralen Kern – d.h. von den Industrieländern – ausgeht und sich in allen anderen Gesellschaften ausbreitet. Es geht um das totalitäre und zentralisierende Reich des „Gleichen“.

Manche Völker scheinen durch die Umwälzungen in ihren Ländern zum Ausdruck bringen zu wollen, daß der Zugang zur Gleichheit der Einheitlichkeit, des Identischen (mit der besonderen Bedeutung, die ich diesem Wort hinzugefügt habe) einen zu hohen Preis hat. Für sie geht es darum, ihre Werte, Traditionen, Bräuche, ihre Lebens- und Handlungsweise zu verändern. Deswegen kehren manche von ihnen zu extremen Fundamentalismen zurück, während andere sehr skeptisch auf jeden Vorschlag aus

dem „harten Kern“ der Weltordnung reagieren. So geschehen beim Gipfeltreffen in Rio.

Die europäische Debatte, die von manchen als übertriebene Harmonisierung angesehen wird, beschäftigt sich genau damit. Es wird eigentlich befürchtet, daß sich eine „weite Ebene“ bildet, in der von einer Hauptstadt zur anderen, von Dänemark bis Griechenland, alles identisch wäre.

Wenn Europa als Metapher benutzt wird, dann muß vermieden werden, daß der Zugang zur Gleichheit von Männern und Frauen eine nivellierende, vereinheitlichende und reduzierende Harmonisierung zur Folge hat.

Ein anderes Hindernis (oder eine andere Falle) beim Zugang zur Gleichheit besteht in der Tatsache, daß Frauen eine von Ausschluß betroffene Gruppe darstellen, die dadurch die Konsequenzen der sozialen Disqualifizierung ertragen müssen. Je mehr man ausgeschlossen ist, desto mehr sperrt man sich in einem abgeschirmten Ghetto ein. Und umso weiter entfernt man sich dann vom Zugang zur Gleichberechtigung und von gleicher Behandlung.

In den Städten und in den verschiedenen sozialen Gruppen leben wir heute in einem Teufelskreis, durch den diejenigen, die schon ausgeschlossen sind, immer mehr aus den normalen Zusammenhängen der Gesellschaft hinausgedrängt werden. Frauen bilden keine Ausnahme.

Der Eintritt der Frauen in die Welt der Gleichberechtigung ist sehr neu. Sich an den Zugang zur Gleichheit zu gewöhnen, geht für diejenigen, die schon immer ausgeschlossen waren, nicht von selbst. Das Gefühl von Nicht-Zugehörigkeit, von Rechtlosigkeit, auch wenn Gesetze ihnen Wege der Integration anbieten, lebt in den Ausgeschlossenen. Wenn sie die Gleichheit akzeptieren, dann oft mit dem verwirrenden Gefühl, daß ihnen eine Gunst erwiesen wurde.

Eine solche Haltung ist bei Frauen häufig zu beobachten. Ihre Staatsbürgerrechte sind sehr jung und sie machen nur zögerlich Gebrauch davon. Außerdem sind für Frauen soziale und wirtschaftliche Rechte den Bürger- und politischen Rechten vorausgegangen. Das heißt zum Beispiel, daß Frauen einen Beruf ausgeübt haben, ohne zu wissen, daß es sich um ein Recht handelte. Sie ordneten es eher der Haushaltsarbeit zu – einer unsichtbaren Arbeit, die ihnen keine soziale Anerkennung gab. Sie haben diese Wahrnehmung der Unsichtbarkeit ihrer Arbeit in die bezahlte Arbeit umgesetzt (dies könnte die Entwertung der Frauenberufe erklären). Die Bezahlung war natürlich ein wichtiges Element ihrer Autonomie. Dennoch war sie nicht ausreichend, daß Frauen sich ihrer Gleichberechtigung bewußt wurden. Deswegen muß jede Anstrengung für einen

Zugang zur Gleichheit für Frauen mit der Möglichkeit verbunden sein, sich selbst besser zu kennen, den Wert all ihrer Aktivitäten zu verstehen und ihre eigene Wertschätzung zu erhöhen.

In den Frauen verkörpert sich all dieses. Wie werden sie die Gleichheit im Rechtsbereich sowie in den Verwaltungs- und Justizverfahren, d.h. im öffentlichen Bereich, erreichen, wenn sie oft keinen Zugang zur Gleichheit im privaten Bereich haben?

Recht auf Leben, auf Freiheit und Sicherheit, auf körperliche Unversehrtheit, auf Unverletzlichkeit ihres Privatlebens, Recht auf Gewissensfreiheit, Religion und Freizügigkeit, Recht auf selbstbestimmte Mutterschaft, Recht auf die Wahl einer Arbeit- wie weit sind Frauen in ihrer Privatsphäre in bezug auf diese Rechte gekommen?

Der Zugang zur Gleichheit kann die ökonomische Realität nicht außer acht lassen, vor allem nicht die der 30-40 jährigen Frauen: Eine zermürende Doppelbelastung, die unter unmenschlichen Bedingungen geleistet wird. Umstrukturierungen in der Arbeit von Männern und Frauen sind notwendig. Solche Veränderungen sind übrigens machbar.

Der Zugang zur Gleichheit muß auch die objektive Situation der Abhängigkeit und Unterwerfung überwinden, in der Frauen an zwei konvergierende Kräfte in der Gesellschaft gebunden sind.

Erstens geht es um die manipulative Macht der Medien und aller von ihnen ausgesandten Botschaften, vor allem um die Werbung. Frauen, die sensibel auf „Geräusche“ reagieren, empfangen oft als passive Teilnehmerinnen die von den Medien ausgesandten Befehle. Folglich formulieren die Medien regelrechte „mentale Programme“.

Die Frauen, als erste Vertreterinnen der wirtschaftlichen Konsumfunktion, erhalten andauernd Botschaften, die sie ohne ihr Wissen ausführen. Gewiß gibt es Modelle der Gesellschaft, angefangen bei der notwendigen Reorientierung der Produktion bis zur gerechteren Aufteilung des Reichtums. Dennoch kann man sagen, daß die Mehrheit der Frauen von den Medien „betäubt“ ist und Aussagen der Medien nicht genau überprüft.

In diesem Prozeß verstärkt ihr Zugang zur Gleichheit nur die psychologischen Mechanismen des Gehorsams, der Unterwerfung und der Abhängigkeit.

In einer von der Kommission der Europäischen Gemeinschaft vor einigen Jahren durchgeführten Studie konnte man die Minderheitsposition, auf die Frauen durch die Medien reduziert werden, feststellen. Bei der Analyse von Werbespots aus allen Ländern der Gemeinschaft wurde beobachtet, daß die Produktwerbung die Frau als „Konsumentin“ einsetzt, während eine männliche Stimme oder ein Vor-

gesetzter mit Expertenmiene die Eigenschaften oder die Funktionsweise des Produktes erklärt!

Eine zweite Tatsache verstärkt diese Sachlage – es handelt sich um den Status der „Empfängerin“ staatlicher Leistungen. Durch die Vielfalt der Aufgaben, die sie erfüllen – von der Versorgung der Kinder oder der alten Menschen bis zu den tausend und eine Funktionen einer von Tag zu Tag informatisierteren Gesellschaft – stehen sie in einem besonders engen Kontakt mit den staatlichen Einrichtungen. Sie sind die ersten, die mit der Irrationalität aller Bürokratien konfrontiert werden. Sie bekommen die volle Wucht der Vorschriften ab, die sie von einer Verwaltungsstelle zur nächsten hetzen, die Leistungsfristen für öffentliche Gelder verschieben und jeden Schritt zur Last machen.

Die Bürokratien haben dabei ein leichtes Opfer gefunden, denn die durch den Status Quo „resignierten“ Frauen treten, ohne es zu wissen, in eine lange Reihe von gesellschaftlich unnötigen Gesten und Etappen ein, die für die Bürokratien typisch sind.

In den Mechanismen der Gesellschaft sind Frauen ohnehin oft unsichtbar und sie verinnerlichen sogar noch diese Unsichtbarkeit. Manchen Behörden gegenüber könnte es fast so aussehen, als ob sie sich dafür entschuldigen würden, daß sie existieren.

Außerdem findet meistens ein Gewöhnungseffekt statt. Angesichts unnötiger Schritte, die sie machen müssen, denken Frauen im Endeffekt, daß es normal und akzeptabel sei, Funktionen in der Gesellschaft zu übernehmen, deren sozialer Nutzen nicht klar auf der Hand liegt.

Bei dem Übergang von der industrialisierten zur Dienstleistungsgesellschaft sind Kreisläufe entstanden, die sehr oft völlig irrational sind. Einerseits wirkt

die Komplikation dieser Kreisläufe erstickend, wodurch ein Kräfteverlust entsteht, der für die Gesamtproduktivität schädlich ist. Andererseits werden unnötige Etappen geschaffen, um den Mythos der Überlastung aufrechtzuerhalten und diejenigen, die in diesen Verwaltungen arbeiten, zu entschuldigen. Das Unbehagen der Frauen im Berufsleben kommt daher, daß sie Aufgaben erfüllen, die niemandem nutzen.

Die Frauen sind im Produktions-/Konsum-Kreislauf der Dienstleistungen gefangen und müssen sich mit einer für sie fremden Logik beschäftigen. Da sie daran gewöhnt sind, die Forderungen des Lebens in ihrer konkreten und dringenden Realität zu beantworten, stehen sie auf einmal vor einer Welt, in der die herrschende Rationalität Situationen schafft, in denen die sogenannten „Akten“ die Schreie des Lebens, und manchmal des Überlebens, ersetzen.

Die Einführung in die neuen Technologiebereiche hat keine Veränderung gebracht. Auch wenn die neue Technologie sich in einem nach der herkömmlichen Art verwalteten Kreislauf befindet, ist sie nur scheinbar rentabel. Denn die neuen Technologien sind nicht nur isolierte Punkte in den Dienstleistungsbereichen, sondern sie fordern vor allem ein neues Wissen und einen neuen Umgang mit den Mitteln.

Angesichts dieser Dysfunktionen laufen Frauen Gefahr, sehen zu müssen, daß der unpersönliche Charakter jeder Aktivität immer größer wird, und zuzulassen, daß die Verantwortlichkeit und aufmerksame Sorge, die ein Teil ihres Erbes als Frauen ist, verkrüppelt.

In der Welt der neuen Technologien ist es unabdingbar, daß die herrschende Logik den Frauen bekannt ist. „Der Zugang zur Gleichheit“ führt über diese Kenntnis.

### **3. Die Identität / Bewußtsein und Behauptung des Unterschieds / Entscheidung über die Zugehörigkeit**

Der mathematischen Identität, der Welt des „Gleichen“, stelle ich die Identität des „Lebenden“ gegenüber, die die Welt der unendlichen Vielfalt der Menschen und Situationen ausdrückt.

Wenn auf einer bestimmten Ebene der Abstraktion die mathematische Identität nötig gewesen sein kann, ist es trotzdem die Identität des Lebenden, die zu einer dynamischen, kreativen Gleichheit von gerechteren Gesellschaften führt.

Deswegen scheint es mir am Ende wichtig, daß wir uns darüber Gedanken machen, denn es geht dabei um die Menschenwürde der Frauen, die Lebensfähigkeit des europäischen Aufbaus und die fruchtbare Mischung dieser beiden Prozesse.

Die Identität ist sowohl Bewußtsein als auch Bestätigung des Unterschieds und Entscheidung über die Zugehörigkeit.

Zum einen ist jedes Individuum, wie auch jede Gruppe, durch seine einzigartige Geschichte und Kultur beeinflusst sowie durch die Wahrnehmung, die sie/er von der Geschichte oder der Kultur und der Umsetzung der Grundeinstellungen hat. Die Identität trennt von den anderen, baut auf einem einzigartigen Verhältnis gegenüber den anderen, der Welt und Gott auf. Aber seltsamerweise führt diese Trennung zu einer persönlichen Entscheidung über die Zugehörigkeit, die wiederum die Identität bildet.

Wenn die menschliche Person sich einzigartig und einsam fühlt, findet sie Bindungen in sich, die ihr eine Struktur geben. Aus der Einsiedlerin (solitaire) wird eine Solidarische (solidaire).

Dieser Prozeß ist besonders deutlich, was die Frauen betrifft.

In ad hoc Gruppen, Vereinen, Organisationen, Bewegungen und Netzen haben Frauen seit den 60er Jahren angefangen, ihre eigene Identität zu entdecken – dieser Schritt folgte oft einem Unbehagen gegenüber der alltäglichen Ungleichheit.

Zwar hat eine solche Erfindung oft Frauen zu Trennungen geführt oder zur schmerzhaften Wahrnehmung ihrer Vergangenheit und ihrer Mitschuld bei ihrem Ausschluß.

Aber dadurch, daß sie einander zugehört haben, haben Frauen dennoch eine Zugehörigkeit zu einer gleichen sozialen Gruppe gefunden und ihre Identität durch diese Zugehörigkeit verstärkt.

Diese Bewegung ist immer noch unterwegs. Die Theorie, die heute die Identität der sozialen Gruppe „Frauen“ bildet, ist eine Erfahrung der Menschheit, die nicht außer acht gelassen werden kann.

Der Zugang zur Gleichheit braucht, um völlig erfolgreich zu sein, diesen Beitrag und dieses bei vielen wachgewordene Bewußtsein,

Die individuelle Identitätsfindung der Frauen ist ein sehr vielfältiger Prozeß. Sie findet genau zwischen den zwei Prozessen statt: Dem der psychologischen Geburt des Kindes und dem der sozialen Anerkennung. Beide Prozesse sind mit dem Zugang zur Gleichheit verbunden. Die psychologische Geburt findet in einer sozialen und kulturellen Umwelt statt, in der der Grad des Zugangs zur Gleichheit ein Grundelement für die psychische Struktur des Mädchens ist.

Die soziale Anerkennung dagegen wird in den Mechanismen der Rechts- und Verwaltungsregelungen zum Ausdruck gebracht und normiert. In ihr erweist sich die Wahrhaftigkeit und Lebensfähigkeit des Zugangs zur Gleichheit.

WissenschaftlerInnen, die die psychologische Geburt des Menschen untersucht haben, stellten anhand ihrer Ergebnisse fest, daß für Mädchen der Zugang zur Gleichheit schwierig ist. Denn der unabdingbare „Individuationsprozeß“ muß über die Trennung von der Mutter und das Ende der symbiotischen Mutter-Kind-Beziehung gehen. Bei dem Jungen ist dieser Trennungschmerz dadurch ausgeglichen, daß er sich seinem Vater zuwendet, der zu seinem Vorbild wird und dessen Verhalten seine Identität bestimmen wird. Durch die Trennung von der Mutter hat das Mädchen dagegen keine Alternative, kein „Vorbild“. In ihr endet ein Prozeß, bei dem lediglich die individuelle Kraft entscheidend ist. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, bei schwangeren Frauen das Bewußtsein von dieser Dimension der Geburt zu wecken.

Durch diesen individuellen Prozeß, den die meisten Frauen, oft ohne es zu wissen, erleben, internalisieren sie die soziale Anerkennung.

Es geht also um die Gesamtheit der Grundmythen, um die ideologischen Systeme, die das Symbolische rationalisieren, um die sozialen Konventionen, in denen die Mythen erstarrt sind. In der Praxis bezieht sich die soziale Anerkennung auf die Normen des Rechtes, die den Status der Frauen in der Gesellschaft definieren.

Die soziale Anerkennung bestimmt die Substanz der Identität. Wir sind, was wir selbst sind, und was die anderen und die Gesellschaft denken, was wir sind.

Zur Anerkennung durch das Recht sollte die Anerkennung hinzukommen, die uns durch unsere Nächsten zuteil wird, sei es, daß es sich um Freunde oder Menschen handelt, die uns nah sind und durch die Jesus Christus nach dem paradigmatischen Text des Evangeliums nach Matthäus (Mt. 16, 13-16) Gestalt annimmt.

Nur eine fruchtbare Verflechtung dieser verschiedenen Elemente führt zu einem Ausdruck von Identität, der es den Frauen ermöglicht, sich als „verantwortliche Subjekte“ zu bezeichnen und selbst bei dem Zugang zur Gleichheit einen Beitrag zu leisten.

Die Identität der Frauen hat in der Soziologie ihre Wurzeln im Ausdruck des Unterschieds.

Der individuelle Prozeß der Entdeckung und Formung der Identität mündet in der Feststellung eines radikalen Unterschieds, dem dann die herrschende „Norm“ folgt.

Aus der Sicht vieler Frauen ist die Gesellschaft auf allen Ebenen vom männlichen Menschen gestaltet und gedacht worden. Ohne dabei den Zivilisationswert dieser Entwicklung zu verneinen, sind Frauen der Meinung, daß es zu naiv wäre, diese wissenschaftlichen Fortschritte, sogar die religiösen Schöpfungsmythen zu akzeptieren.

Die aktuelle Kritik der herrschenden Modelle des wirtschaftlichen und politischen Lebens zeigt den einseitigen Charakter der männlichen Konstruktion auf.

Über Unterschiede zu reden, heißt nicht, daß eine „Symmetrie“ etabliert werden muß. Weit gefehlt! Die Frauenliteratur beschäftigt sich mit ganz anderen Themen (von Marguerite Duras bis Doris Lessing, von Lidia Jorge bis Cristina Ocampo, alle diese Schriftstellerinnen schreiben über ganz neue Themen).

Daß Frauen das herrschende Modell ablehnen, führt sie dazu, sich zu einer gleichen Gruppe zu bekennen. Diese Zugehörigkeit kann die Identität verstärken und ermöglichen, daß die Gleichheit nicht auf Uniformität reduziert wird.

Die Identität ermöglicht aber auch, daß Frauen aus der Unsichtbarkeit heraustreten und soziale sowie kulturelle Protagonistinnen des Lebens in der Gesellschaft werden.

Dieser Protagonismus entspricht nicht nur einer Nicht-Delegierung an andere, die als berechtigter wahrgenommen werden, sondern auch einer Aneignung der Mechanismen und Vermittlungen, die existieren.

Ein solcher Protagonismus ist nur vorstellbar, wenn man ihn zurückbezieht auf die Werte, die der Kultur der Frauen entstammen. Diese Kultur, genauso wie die Kultur anderer an den Rand gedrängter Gruppen, läuft Gefahr, verloren zu gehen. Da Frauen sich verpflichtet fühlen, sich in einer nicht von ihnen gestalteten Welt integrieren zu müssen, riskieren sie, ihre „Muttersprache“ in sich verstummen zu lassen. Also was sagt diese Sprache?

a) Frauen leben und atmen das Reale ein; im Alltagsleben stellen sich Frauen den vielen Gesichtern des Lebens.

b) Frauen leben die Komplexität dadurch, daß sie auf verschiedenen Ebenen leben und die „Kreisförmigkeit“ des Realen im Leben begleiten.

c) Frauen leben in „Zusammenhängen“, in Knotenpunkten der Netze und in Systemen, genau an dem Punkt, wo verschiedene Sachen und Menschen sich artikulieren.

d) Frauen suchen ein globales Denken, ohne sich dabei den Ideologien zu unterwerfen; ihr Denken ist nicht dichotomisch, es artikuliert Idealismus und Realismus, es sucht das funkelnde Ideal im Herzen selbst des undurchsichtigsten Realen.

e) Frauen leben Unterschiede, akzeptieren Abweichungen und Risiken über die Normen hinaus als Raum, wo das Neue und Unerwartete auftauchen könnte ...

Wegen der Wichtigkeit dieser Kultur (die von Frau zu Frau übermittelt wird) muß der Zugang zur

Gleichheit von einer Reihe von Aktivitäten begleitet werden, die geeignet sind, die von einer Frauenkultur entworfenen Werte zur Geltung zu bringen und fruchtbar zu machen. Sonst fällt der Zugang zur Gleichheit in eine einfache Wiederholung des Gleichen zurück.

Das Bewußtsein dieses Protagonismus führt dazu, sich von den etablierten Modellen freizumachen, denn die Frauen, die den Weg zu ihrer Identität gegangen sind, bringen neue Zeichen, Konzepte und Perspektiven mit. So ist heutzutage die Beziehung der Frauen zum Wissen einer der interessantesten Forschungsbereiche.

Übrigens, auch darin kommt die wirkliche Staatsbürgerschaft zum Ausdruck.

In einem Moment der Geschichte, wo die Staatsbürgerschaft auf eine entfernte und sporadische Teilnahme an den Staatsangelegenheiten reduziert ist, ist es wesentlich, daß sie von der Identität und vom Protagonismus bereichert wird, in dem die Identität sich gesellschaftlich manifestiert.

Der Protagonismus der Frauen als Konsequenz und Bedingung ihres Zugangs zur Gleichheit hat eine für Europa und die Welt sehr wichtige politische Folge.

Frauen können entscheidende Elemente eines Europas der Beteiligung aller werden.

Sie haben von Anfang an den Zugang zur europäischen Staatsbürgerschaft. Denn wir sollten nicht vergessen – für Frauen ist die nationale Staatsbürgerschaft ein ziemlich neues Phänomen: diese Etappe ist bloß einige Jahrzehnte alt!

In der aktuellen Debatte ist ein Aspekt klar: wir sind noch sehr weit von einer wirklichen Staatsbürgerinnenschaft entfernt. Ich bin der festen Überzeugung, daß Frauen sich diesen neuen Status und das, was daraus folgt, aneignen können.

Konkrete Bedingungen sind notwendig:

- a) Eine Demonstration der Zugehörigkeit als höchstpersönliche Entscheidung;
- b) Die dazu notwendigen Instrumente zu finden (informelle Kontakte, Reisen, Netze, Gruppen).

Dadurch, daß Frauen ihre Identität behaupten, plädieren sie für die vielfältige Identität aller Völker dieses Kontinents.

Sie können vor allem da den wesentlichen Charakterzug der Geschichte und der Kultur Europas hervorbringen: Die Öffnung gegenüber anderen, oder mit politischen Worten, das Europa der Großzügigkeit zu bauen, das in der Lage sein wird, die jetzigen Ereignisse anzugehen und ein fester Partner der Völker anderer Kontinente zu sein.

*Übersetzung aus dem Französischen: Christelle Petite  
unter Mitarbeit von Dagmar Oberlies*

Mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers der Konferenzdokumentation, Prof. Michel Verwilghen.

*Sabine Platt*

## Feministische Rechtswissenschaft zwischen Gleichheit vor dem Gesetz und Differenz der Geschlechter<sup>1</sup>

Der vorliegende Text will ein Spannungsfeld beschreiben, das von zwei Wegen aus beschränkt werden kann.

Der eine wird von (herkömmlicher) Rechtswissenschaft einschließlich dogmatisch-juristischer Arbeit gebildet, so daß es (auch) um die Frage geht, wie angesichts der existierenden Rechtsnormen in bestimmten Einzelfällen konkrete Ergebnisse „gefunden“, „hergeleitet“ und „begründet“ werden.

Der andere Zugang besteht aus feministischer Theorie verschiedener Disziplinen, z.B. der Philoso-

phie, Wissenschaftstheorie, Sozial- und Literaturwissenschaften, wobei die Übergänge angesichts des verbreiteten Anspruchs feministischer Theorie auf Interdisziplinarität fließend sind. Maßgebliche Bezugspunkte sind hier die in den letzten Jahren geführten Diskussionen um Ansätze zur Geschlechterdifferenz, die u.a. auf der Erfahrung der praktischen Unzulänglichkeiten sowie dem Erkennen der theoretischen Einseitigkeiten und Grenzen klassischer Gleichheitskonzeptionen beruhen.

Im folgenden möchte ich auf der Basis dessen, was feministische Jurist(I?)innen bislang getan haben, vor allem den Versuch unternehmen, die grundlegenden Dilemmata aufzuzeigen, in denen ich mich immer dann wiederfinde, wenn ich probiere, das, was ich als „juristisches Handwerkszeug“ gelernt habe, und die Erkenntnisse feministischer Theorie zusammen und

<sup>1</sup> Der Aufsatz entspricht im wesentlichen einem Vortrag, den die Verfasserin im Februar 1993 auf der Tagung „Feministische Perspektiven in der Kriminologie“ in Saarbrücken und ähnlich im Mai 1993 auf dem 19. Feministischen Juristentag in Frankfurt am Main gehalten hat. Der Text erscheint Mitte 1994 ebenfalls in: Das Geschlechterverhältnis in der Kriminologie (= 5. Beiheft zum Kriminologischen Journal).